



# Hiltruper Monatshefte

April, Mai, Juni 2021, Heft 2

[hiltruper-missionare.de](http://hiltruper-missionare.de)

H 20212 F

Fleur Nabert  
**Im künstlerischen Schaffen Gott entdecken..... S.35**

P. Klaus Roos  
**Wo kann man Wurzeln schlagen?..... S. 36**

P. Eduardo Paixao  
**Islamistischer Terror hautnah..... S. 38**

Sr. Paulis Mels, Dieter Bauer, Claudio Ettl  
**Bibel in leichter Sprache..... S. 41**

**Bar Mizwa in Jerusalem..... S. 43**

**Erklärung des Freckenhorster Kreises..... S.43**

Rudolf Gehrig  
**Geweihte Jungfrau: Eine vergessene Berufung?.... S. 45**

Fabian Brand  
**Maria von Nazareth: Was wir wirklich über sie wissen..... S. 49**

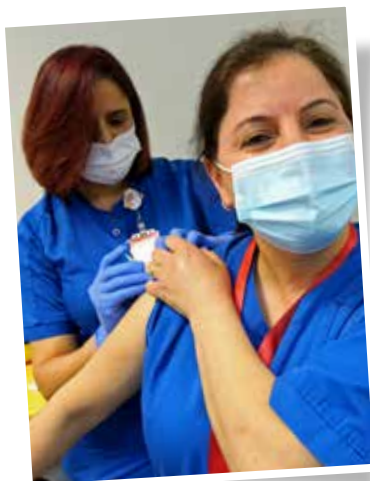
Bernard Bastian  
**Der Mann, der sich Flügel wünschte..... S. 53**

P. Karl Elsener  
**Ein Reicher, der freiwillig arm wurde..... S. 54**

**Gebet des Paracelsus..... S. 56**

**P. Werner Gahlen 80 Jahre..... S.59**

**Nachrichten..... S.60**



*Corona Impfung*

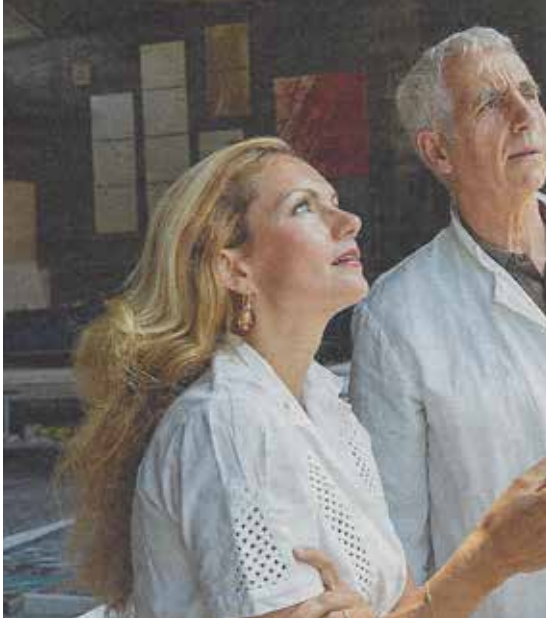
**Liebe Leserin, lieber Leser,**

*„Hast du schon einen Impftermin?“*

Diese Frage wird mir immer wieder gestellt und Ihnen sicher auch. In dieser Coronazeit verschieben sich die Schwerpunkte in unserem Leben. Für viele wachsen die Existenzsorgen mit jedem Tag des Lockdown, viele Kinder und Jugendliche benötigen zunehmend psychologische Hilfe gegen Einsamkeit, mangelnde Entfaltungsmöglichkeiten und fehlende Freunde. Ist der Glaube in der Krise ein Halt? Bischof Heiner Wilmer von Hildesheim empfiehlt die eucharistische Anbetung, „um zur Ruhe zu kommen“.

Erleben Sie an Ostern ihre persönliche Auferstehung! Das wünscht Ihnen

**Pater Hans Pittruff**



**Fleur Nabert**

## Im künstlerischen Schaffen Gott zeigen

Ich entdeckte die Kirche als Arbeitsplatz. Unser Religionslehrer gab mir den Auftrag, einen Tabernakel zu schaffen und ein Tryptichon für die gotische Kapelle. Als ich den Tabernakel zu schnitzen begann, ganz einfach aus Holz, gelangte ich innerlich vom Gehäuse zum Inhalt – dem hl. Sakrament. Welches großartige Privileg, das schaffen zu dürfen. Ich verstehe mich als Schöpferin, das heißt die Person, die etwas schafft, das es noch nicht gibt. Die Kunsthandwerker helfen mir dabei, dass es dauerhaft wird. Was ich in Gips oder Ton modelliere, muss in Glas oder Bronze verwandelt werden, um dauerhaft zu bestehen. Ein Künstler ist eine Person, die Visionen hat und Bilder hervorbringt. Ich schaffe Bilder in Farben, Glas, Bronze oder Edelsteinen. Um dazu fähig zu sein, muss ich aus meinem Inneren das schöpfen, was lebendig und kostbar ist in mir. Vor einigen Jahren habe ich mich entschlossen, aus den Zonen des Lichtes in mir zu schöpfen

und nicht aus denen der Finsternis. In meiner Jugend habe ich unter Leidensdruck gearbeitet. Als meine Kinder heranwuchsen, habe ich mich gefragt, welche Bilder ich hinterlassen möchte. Die Antwort war das Licht der Flamme statt der Asche. In der Schnelligkeit dieser bedrückenden Welt habe ich das Ziel, Bilder vorzustellen, die wie Leuchtfeuer wirken. Dieses Feuer ist für mich die Erfahrung Gottes und der schönste Beruf, den ich haben kann. In bestimmten Momenten intensiver Schöpfung wird die Geste der Hand vollkommen beherrscht vom Sein, und diese äußerste Konzentration kommt einem mystischen Zustand ziemlich nahe. Für mich sind das die beiden Seiten desselben Berges: im Gebet will ich Gott sehen, im künstlerischen Schaffen will ich ihn zeigen. Und in beiden Fällen ist die Suche natürlich unendlich!

La Vie, Juli 2020 , S. 14f.

## Wo kann man Wurzeln schlagen?

Nach meiner Schulzeit und dem Ablauf der Wehrpflicht bei der Bundeswehr stieg ich in meinem Heimatbahnhof Koblenz in den Zug und fuhr nach Münster, um mich dort bei den Herz - Jesu Missionaren für den Ordenseintritt anzumelden. Auf diesem Weg, 1969, fuhr ich zum ersten Mal durch das Ruhrgebiet, die Städte Duisburg, Bochum und Dortmund sahen „etwas anders „ aus als die Orte und Städte am Mittelrhein und im Hunsrück, wo ich aufgewachsen bin. Damals hätte ich nie daran gedacht, dass ich in dieser Industrieregion die längste Zeit meines Lebens verbringen würde...ich bin jetzt schon 31 Jahre Pastor in Oberhausen, mitten im „Ruhrpott“.

Meine ersten Klosterjahre durfte ich aber in einer ganz anderen Region verbringen, die fünf Jahre des Theologiestudiums verbrachte in Innsbruck im schönen Tirol, das Studienhaus des Ordens war damals mit Scholastikern des Ordens bis aufs letzte Zimmer besetzt. Junge Leute aus unterschiedlichen Regionen in Deutschland und Österreich. Man hörte verschiedene Dialekte und erlebte unterschiedliche Mentalitäten. An der dortigen Jesuitenuniversität waren Theologiestudenten aus aller Herren Länder. Der Blick eines Jungen vom Land wurde geweitet und ich meine, das Theologiestudium, das wir dort erfuhren, war eine gute Grundlage für spätere Aufgaben als Priester. Die Tiroler Alpen und ihre Dörfer waren in jeder Jahreszeit eine Augenweide und luden uns junge Men-

schen auch zu Besuchen und Touren ein, auch die Volksfrömmigkeit und Pracht des alpenländischen Brauchtums waren noch fest verwurzelt und lebendig.

Als junger Pater war ich die ersten Jahre im Saarland, in Homburg und St. Ingbert, als Präfekt im Internat und als Kaplan in einer Gemeinde. Dort und an allen anderen Orten, wo ich noch hinkommen sollte, machte ich eine grundlegende Erfahrung: ich traf dort überall auf ältere Mitbrüder, die eine vertrauensvolle Atmosphäre vermittelten und kompetent waren, die mir den Einstieg in meine neuen Aufgaben leicht machten. Die Hiltruper Patres hatten einen guten Ruf in der Pastoral bei den Menschen , wo sie wirkten. Einige Jahre gab ich Religionsunterricht am Kardinal-von Galen - Gymnasium in Hilstrup und war in der Jugendpastoral tätig.

Von dort ging ich 1982 nach Perú und durfte mit erfahrenen und dynamischen deutschen und peruanischen Mitbrüdern in den Dörfern der Anden, der Sierra, und an der Costa des Pazifischen Ozeans in der Seelsorge mitwirken; große Stützen bei den Besuchen in den Dörfern waren die Katecheten /Campesinos aus den Gemeinden. Ein Lernprozess in vielerlei Hinsicht für mich: Sprache, Ausdrucksformen des katholischen Glaubens, alte Strukturen des Dorflebens und der Gemeinschaften, auch Kontraste waren sichtbar, eine sehr intensive Zeit.

Die Ordensgemeinschaft hatte dort schon Jahrzehnte sehr fruchtbare Arbeit geleistet

in der Verkündigung, die humanitären und sozialen Projekten gefördert durch viele Spendengelder, die von Förderern aus Deutschland geschickt wurden. Muchas gracias!

Seit 1989 bin ich in Oberhausen. Als ich dort ankam, waren wir noch fünf Ordensgeistliche MSC im Haus, jetzt bin ich der Einzige, der noch „übriggeblieben“ ist, die anderen sind verstorben oder im Ruhestand. In all den Jahren hat sich das religiöse Leben sehr gewandelt auch in unserer Stadt, einige Kirchen in der Stadt sind geschlossen worden, die bewährten katholischen Gruppen, wie KAB, Kolping, KFD sind kleiner geworden. Die Lage war gekennzeichnet durch Strukturwandel der Region, durch das Ende des Bergbaus, durch den Zusammenbruch der Großindustrie. Keine rauchenden Hochöfen mehr, die Bevölkerung musste neue Berufe finden, oft nicht einfach! Bekannt ist Oberhausen weit über die Grenzen hinaus z.B. durch das Neue Zentrum CentrO und die Ausstellungen im Gasometer, es ist sicher manches nicht rosig, aber die Ruhrstädte haben



#### *Gemeindefest*

inzwischen auch viele Grünanlagen statt der Kohlehalden.

Jetzt kommen öfter mal junge Erwachsene bei mir vorbei : “Herr Pater, ich bin mal hier bei Ihnen zur Erstkommunion gegangen, jetzt will ich heiraten, ich möchte einen Hochzeitstermin planen”... Das kirchliche Leben ist also noch lebendig, obwohl ich mehr Beerdigungen als Taufen habe, jedoch ist die jährliche Erstkommuniongruppe mit meist mehr als 20 Kindern sehr lebendig. Hießen diese Kinder vor 30 Jahren Sven, Timo, Giulia, Tanino, so sind die Vornamen heute Hai-Lam, Amaratshi und Swami, deren Eltern aus Vietnam, Nigeria, Eritrea



*Festmesse mit der Gemeinde und den indischen Gästen*



stammen, katholisch weltweit, neu und bereichernd. Bei unseren Messdienern und den Pfadfindern finden viele Kinder und Jugendliche einen guten Anschluss und können im großen Klostergarten hinter dem Kirchengelände lebendige Gruppenstunden verbringen, oft haben diese Kinder zu Hause nur eine kleine Wohnung.

Als Mitglied des Provinzialrates unserer Norddeutschen Provinz darf ich mit einigen Mitbrüdern in der Administration mitwirken, in anderen Kontinenten sieht das noch anders aus. Leider hat das Bistum Essen kein offenes Ohr für ausländische Priester; hier für unseren Standort in Oberhausen wäre das eine gute Perspektive gewesen. So sind zwei junge indische MSC Patres jetzt im Bistum

Münster als Kapläne schon drei Jahre tätig, Deutschland ist ein Missionsland geworden. Wir versuchen noch mit vielen Gläubigen den Glauben in die Zukunft zu tragen. In der Ordensleitung unserer Norddeutschen Provinz darf ich mit drei weiteren Mitbrüdern in der Administration mitwirken, auch beim Missionsbüro in Hilstrup, über das wir etliche Projekte besonders in den südlichen Kontinenten fördern können. So bin ich hin und wieder einmal in Münster, wo ich den Kontakt mit den meist älteren Patres habe. Da kommen viele Geschichten, Berichte und Anekdoten aus der weiten katholischen Welt zur Sprache; in diesem Sommer dürfen hoffentlich wir den 100. Geburtstag unseres Seniors feiern: Pater Karl Heinz Hoppe, er war viele Jahrzehnte in Papua Neu Guinea tätig, seine erste Kaplanstelle hatte er Anfang der 1950er Jahre hier an der Klosterkirche in Oberhausen. Werde ich jetzt der letzte MSC Pater in dieser Gemeinde sein? Mal sehen, wie lang und wie weit mich noch die Füße und mein Pfarr-Fahrrad durch die Gemeinde tragen und fahren...

**P. Eduardo Paixão,**

## Islamistischer Terror hautnah

*Ein brasilianischer Herz-Jesu-Missionar, ist seit einigen Jahren in Mosambik. Mit seiner Hilfe gelang es, verschleppte Ordensschwwestern aus der Geiselhaft zu befreien.*

Unsere Mission litt und leidet immer noch stark unter Terror - Anschlägen. Unsere Missionsstation in Meluco wurde noch nicht direkt von den Terroristen angegriffen, aber im Bezirk Quissanga,

den wir ebenfalls betreuen, wurden die beiden katholischen christlichen Gemeinden völlig zerstört.

Angesichts der Möglichkeit eines bevorstehenden Angriffs auf das Missionshauptquartier in Meluco hat uns Bischof Luis geraten, den Missionssitz nach Pemba zu verlegen. Nicht weil er allein auf dieser Station war, sondern weil er

um meinen Schutz besorgt war. Ich blieb in Pemba für etwa 45 Tage. Während dieser Zeit hatte ich die Gelegenheit, über die Mission und die ganze Reise nachzudenken, die wir unternommen haben zu unseren leidenden Brüdern und Schwestern. Wir lieben sie jetzt noch mehr und identifizieren uns mit ihrem Schmerz. Nach vielem Nachdenken und Austausch mit der Generalleitung, dem Bischof und dem Provinzial, sowie mit einigen Mitbrüdern und den Ältesten der örtlichen Gemeinschaft, schrieb ich am Sonntag des Guten Hirten einen Brief an den Bischof, in dem ich meinen Wunsch ausdrückte, zur Mission in Meluco zurückzukehren. Bischof Luis rief mich am Montag an und wir sprachen gemeinsam über die Situation. Er stellte einige Bedingungen für meine Rückkehr, da die Angriffe nachgelassen hatten, aber sicher nicht vorbei waren; bis zu diesem Zeitpunkt war Meluco nicht angegriffen worden. Ich akzeptierte seine Anweisungen, und nachdem ich eine Woche bei den Töchtern Unserer Lieben Frau verbracht hatte, kehrte ich zur Mission zurück.

Wir mussten uns neu organisieren und die Dinge nach unserer langen Abwesenheit wieder in Ordnung bringen. Wir kehrten in die Gebäude zurück, in denen die Bauarbeiten gestoppt worden waren, bauten das katechetische Zentrum und begannen mit den Arbeiten am Pfarrsaal für die Gemeinschaft. Da die Pandemie immer noch zunahm, suchten wir zusammen mit der Diözese nach Möglichkeiten, näher an die Menschen heranzukommen und gleichzeitig den Schutz aller vor dem Virus im Auge zu behalten. Der



*P. Eduardo im Gespräch am Dorfbrunnen*

Bischof bot uns die Möglichkeit an eine Radiostation zu errichten - wegen der strategischen Lage von Meluco. Ich war von der Idee ermutigt und wir schauen, wie wir das verwirklichen können.

Nach unserer Rückkehr engagierten wir uns in der Arbeit zur Unterstützung der Vertriebenen und ich begann, eine viel größere Anzahl von Kranken in unserem Haus zu betreuen. Nach und nach konnten wir unsere seelsorgerische Tätigkeit wieder aufnehmen, wobei wir uns an die Richtlinien der Diözese und der Regierung in Bezug auf die Pandemie hielten.

Noch einmal bat uns der Bischof mit äußerster Dringlichkeit nach Pemba zurückzukehren. Zu dieser Zeit ereigneten sich die Angriffe weiter weg von unserer Mission und wurden immer mehr zu einem alltäglichen Bestandteil des Lebens. Noch einmal stellte ich die Frage an den Generalrat durch P. Humberto - und auch an den Provinzial. Zu diesem Zeitpunkt war es jedoch nicht mehr möglich, mit dem Bischof über den Verbleib in der Mission zu verhandeln. Die Schwestern vom hl. Josef von Chambery waren bereits unter der Kontrolle der Terroristen in Mocimba da Praia, einem anderen Bezirk der Diözese. Infolgedessen waren wir die einzigen ausländischen Missionare, die in der Diözese verblie-



*Viele Fischer bangen um ihren Beruf* ben waren, und als solche stellten wir eine Bedrohung für die Sicherheit der einheimischen Bevölkerung dar und waren außerdem ein strategischer Punkt für die Terroristen. Da ich keine andere Alternative sah, kehrte ich nach Pemba zurück.

Zu diesem Zeitpunkt wussten nur der Bischof, zwei Priester der Kongregation La Salle und ich, dass die Schwestern in Mocimba entführt worden waren. Ich stellte mich dem Bischof in jeder Weise zur Verfügung, da es zu diesem Zeitpunkt keine Mitglieder des örtlichen Klerus gab, die bereit waren, sich auf den Weg zu machen und die Schwestern zu befreien, da die Terroristen Bedingungen für ihre Freilassung gestellt hatten: keine Beteiligung des Militär. Wenn ihre Bedingungen nicht eingehalten würden, drohten sie jedem, der versuchte, die Schwestern zu retten, das Leben zu nehmen. Dom Luis war nicht bereit, uns zu erlauben, das Lösegeld zu übergeben, aber als er erkannte, dass er keine Alternative hatte, stimmte er zu, dass wir im Pfarrhaus in Meuda bleiben sollten, das in der Nähe des Ortes lag, wo die Schwestern festgehalten wurden. Ich und P. Edgard aus Saletino gingen und blieben etwa 15 Tage im Pfarrhaus, bevor wir die Freilassung

der Schwestern bewirken konnten. Nachdem wir die Schwestern aufgenommen hatten, wurden sie mit einem Militärflugzeug nach Pemba geflogen, und um uns selbst zu schützen, verließen wir den Schauplatz. Fast zwei Monate lang suchten wir Schutz, um unsere Sicherheit zu gewährleisten. Pater Edgard und ich sind jetzt dabei, den Papierkram fertig zu stellen, der als Teil des Protokolls aller Verhandlungen mit den Terroristen bei der Diözese eingereicht werden wird. In den letzten Tagen hat Bischof Luis eine Reihe von Vorschlägen für die zukünftige pastorale Arbeit und einen Ort zum Leben gemacht, bis der Krieg beendet ist. Nach vielem Hin und Her haben wir uns entschieden, gemeinsam in einem Haus zu wohnen, das uns der Bischof angeboten hat. Bis auf Weiteres werde ich in diesem Haus in Pemba wohnen und mit den beiden La Salette-Patres eine interkongregationale Gemeinschaft bilden. Während dieser Zeit werden wir zwei Pfarreien in benachbarten Stadtteilen von Pemba betreuen. Sobald die Grenzen wieder für Ausländer geöffnet sind, hoffen wir, zwei weitere MSC aus Brasilien in die Mission aufnehmen zu können.

Lernen, das eigene Leben neu zu ordnen, war der Kontext der Mission in diesem Jahr. Ich möchte mich bei allen Mitbrüdern bedanken, die sich mit großer Zuneigung und Sorge um das Wohl der Mission gekümmert haben. Möge Gott sie durch seine Großzügigkeit belohnen. Jetzt müssen wir mehr denn je solidarisch mit den vertriebenen Familien sein, deren Zahl bereits über eine halbe Million beträgt.



## **Bibel in Leichter Sprache**

Leichte Sprache ist eine barrierefreie Sprache, die sich durch einfache, klare Sätze und ein übersichtliches Schriftbild auszeichnet. Sie ist deshalb besonders verständlich. Ihre Zielgruppe sind Menschen mit Lernschwierigkeiten bzw. mit geistiger Behinderung. Darüber hinaus ist Leichte Sprache auch für weitere Personengruppen geeignet, die aus verschiedenen Gründen über eine eingeschränkte Kompetenz in deutscher Sprache verfügen, wie Menschen mit Demenz, Menschen mit Migrationshintergrund, Geflüchtete und andere.

Leichte Sprache folgt bestimmten Regeln, die eine einfache und „normale“ Lautsprache in „Leichte Schriftsprache“ umformulieren. Leichte Sprache stellt an biblische Texte besondere Herausforderungen. Denn biblische Texte sind religiöse Texte, sie sprechen von etwas, wofür die „normale“ Sprache nicht ausreicht. Deshalb ist die Bibel voller Bilder, Vergleiche und Beispiele. Auch Jesus steht in dieser Tradition. Um seine Botschaft vom jetzt schon angebrochenen Reich Gottes für alle verständlich zu machen, wählt er eine „zielgruppenorientierte“ Sprache. Gezielt greift er Gleichnisse und

Bilder aus der Alltagswelt auf, um seine Botschaft zu veranschaulichen. Nichts anderes unternimmt die Übertragung in Leichte Sprache. Leichte Sprache lebt davon, schwer Verständliches konkret und verständlich, teilweise gegenständlich zu formulieren. Deshalb wird manches im Text Unausgesprochenes, Mitgedachtes und Mitschwingendes direkt und explizit ausgedrückt.

Weitere Veränderungen können Auslassungen, Einflechten von Erläuterungen und Überleitungen oder Ergänzungen durch andere Bilder und Vergleiche sein. Unter Umständen muss der Originalwortlaut verändert werden, um seine zentralen Aussagen verständlich zu machen. Bibeltexte in Leichte Sprache zu übertragen, ist deshalb ein spannender und zugleich verantwortungsvoller Prozess. Die ständige Herausforderung lautet: Wie können die klaren Prinzipien der Leichten Sprache so angewendet werden, dass die theologische Aussage und religiöse Tiefe des Bibeltextes erhalten bleiben? Wo gelangt die Verständlichkeit an ihre Grenze und muss eine Übertragung zwangsläufig den biblischen Text vereinfachen?



## Die Hirten an der Krippe

Jesus wurde mitten in der Nacht geboren.  
Alle anderen Leute schliefen.  
Nur einige Männer mussten auf die Schafe aufpassen.  
Das waren die Hirten.  
Die Hirten wussten nicht, dass Jesus geboren ist.  
Darum schickte Gott einen Engel vom Himmel.  
Der Engel sagte den Hirten Bescheid.  
Der Engel sagte zu den Hirten:  
Jesus ist in Betlehem geboren.  
Jesus hilft euch.  
Jesus will allen Menschen helfen.  
Die Hirten freuten sich, dass Jesus geboren ist.  
Die Hirten sagten:  
Kommt schnell.  
Wir gehen nach Betlehem.  
Wir sehen uns alles an.  
Die Hirten rannten los.  
Die Hirten fanden Maria und Josef und das Kind.  
Das Kind lag in einem Futtertrog.  
Alles war genauso, wie die Engel gesagt hatten.

Gott sei Dank–  
Gebetbuch in leichter Sprache  
Bibelwerk Stuttgart  
Best.Nummer 5002008 – 16,80 Euro

## Bar Mizwa

In der jüdischen Religion werden die Jugendlichen in einer Liturgie in die Verantwortung genommen und bevollmächtigt: die Jungen dürfen mit 13 Jahren, die Mädchen mit 12 Jahren zum ersten Mal öffentlich vor der Gemeinde aus der Thorarolle vorlesen.

Unser Mitbruder Pater Aloys Escher hat die Feier in Jerusalem miterlebt.



*Der Junge liest aus der Thorarolle vor*



*Der Hut muss passen*

## Erklärung des Freckenhorster Kreises zur Verteilung des Corona-Impfstoffes weltweit

Seit gut einem Jahr verändert die Corona-Pandemie unser Leben in einem Ausmaß, wie die meisten von uns es sich nie hätten vorstellen können. Das gilt für uns im wohlhabenden Deutschland und erst recht in den armen Ländern des Südens. Weltweit sind über 2 Millionen Menschen an Covid-19 gestorben, Millionen Menschen droht der Hungertod, weil sie aufgrund unterbrochener Lieferketten und Lockdowns ihre Familien

nicht mehr ernähren können. Menschen auf der Flucht, in Kriegsgebieten und Lagern oder in indigenen Gebieten wie am Amazonas haben kaum Zugang zu Gesundheitsmaßnahmen und können die Maßnahmen zum Schutz vor einer Infektion nicht einhalten.

Inzwischen sind die Corona-Schutzimpfungen angelaufen. Es ist bewundernswert, wie schnell es der Wissenschaft gelungen ist, ein wirksames Gegenmittel

gegen Covid-19 auf den Markt zu bringen. Leider beobachten Hilfsorganisationen wie Brot für die Welt, Misereor, medico international, ONE, amnesty international, Oxfam u.a. seitdem eine „Mein Land zuerst“-Strategie der Industrieländer bei der Verteilung der Corona-Impfstoffe. Dass „alle Menschen vor dem Virus gleich“ sind, erweist sich auch hier als Fehleinschätzung. Von der viel beschworenen Solidarität kann keine Rede sein: In Exklusivverträgen sichern sich die reichen Länder Millionen Impfstoffdosen, mit denen sie ihre gesamte Bevölkerung bis Ende 2021 fast dreimal impfen können. Dagegen werden fast 70 ärmere Länder in diesem Jahr nur 10 Prozent ihrer Bevölkerung gegen Covid-19 impfen können. Ein Zusammenschluss mehrerer Organisationen warnt, dass 9 von 10 Menschen in ärmeren Ländern in 2021 keinen Zugang zu Covid-19 Impfstoffen haben werden, wenn Regierungen und Pharmaunternehmen nicht schnell Gegenmaßnahmen ergreifen. Mehrere reiche Nationen haben sich bis zu 53 Prozent der wirksamsten Impfstoffdosen gesichert, wobei sie nur etwa 14 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen. Der FRECKENHORSTER KREIS, eine Reformgruppe in der katholischen Kirche, hält eine gerechtere Verteilung der Impfstoffe zu allererst für ein Gebot der Menschenrechte und Menschenwürde. Wir sollten allerdings auch bedenken, dass wir in Deutschland und Europa ebenfalls den Kampf gegen die Pandemie nur gewinnen können, wenn weltweit geimpft wird und dadurch neu entste-

hende Mutationen eingedämmt werden. Darum fordern wir:

Covid-19 Arzneimittel müssen als globales Öffentlichkeitsgut allen Menschen zur Verfügung stehen.

Für die Zeit der Pandemie ist der Patentschutz auszusetzen, damit alles Wissen um Behandlung und die Impfstoffe solidarisch über den „Covid-19 Technology Access Pool“ der WHO geteilt werden können.

Impfkontingente, die in reichen Ländern über den eigenen Bedarf bereits käuflich vereinbart sind, sollen der WHO (Weltgesundheitsorganisation) für weltweite Impfungen zur Verfügung gestellt werden. Bei der Vergabe von Impfstoffen sind vor allem die kleineren und die armen Staaten zu berücksichtigen.

Mittelfristig gilt es, eine eigene pharmazeutische Forschung, Entwicklung und Produktion in den Armutsregionen der Welt aufzubauen.

„...die Covid-19 Pandemie hat für eine gewisse Zeit wirklich das Bewusstsein geweckt, eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein, wo das Übel eines Insassen allen zum Schaden gereicht. Wir haben uns daran erinnert, dass keiner sich allein retten kann...“ (Papst Franziskus, Enzyklika Fratelli tutti)  
Dieses Wort muss viel mehr schöpferische Wirklichkeit und ärgerliches Gedächtnis der Kirchen und Christen hierzulande werden.

*Astrid Brückner, Ludger Ernsting, Ludger Funke  
(Sprechergruppe des Freckenhorster Kreises)*

Rudolf Gehrig

## Geweihte Jungfrau: Eine vergessene Berufung?

Die Lebensform der Virgo Consecrata, der "Geweihten Jungfrau" gibt es bereits in der Urkirche. Über die Jahrhunderte hindurch hat die Kirche dieses besondere Charisma neben der Berufung zur Ehe, zum Priestertum oder Ordensleben, immer als ein "eschatologisches Zeichen" gewürdigt. Unter dem Titel Ecclesiae Sponsae Imago hat die Ordenskongregation vor eineinhalb Jahren ein dreiteiliges Dokument vorgestellt, in dem die Instruktionen für jene Frauen festgelegt sind, die als "Braut Christi" leben.

CNA Deutsch sprach mit einer solchen Virgo Consecrata. Ihr Name ist Judith Belz und unter dem Titel "Braut Christi - Virgo Consecrata: Gedanken zur Braut-schaft und der Berufung der Geweihten Jungfrau" hat sie ein Buch über ihre besondere Berufung geschrieben. Es erschien beim Fe-Medienverlag.



Buchautorin und geweihte Jungfrau  
Judith Belz, Foto privat.

**Frau Belz, in Ihrem Buch beschreiben Sie Ihren Weg zur Berufung zur Geweihten Jungfrau. Was haben Sie bei Ihrer Jungfrauenweihe eigentlich versprochen?**

Wir versprechen, Christus im Stand der Jungfräulichkeit nachzufolgen und erklären uns bereit, dem Herrn und seiner Kirche zu dienen. Im Ritus werden wir für das Stundengebet in Dienst genommen. Ein explizites Versprechen auf Gehorsam und Armut ist dem Wortlaut nach im Ritus nicht enthalten. Doch dürfte es selbsterklärend sein, dass in der Nachfolge Jesus, als Braut Christi, diese evangelischen Räte dadurch nicht ausgeklammert werden können. Die gelebte Konkretisierung dieser beiden evangelischen Räte hängt bei uns von anderen Faktoren als sie es in einer Ordensgemeinschaft tun. In meinem Buch gehe ich auf diese Fragestellungen sehr ausführlich ein.

**Sie schreiben unter anderem, dass "wir Virgines Consecratae unsere eschatologische Zeichenhaftigkeit auch sichtbar zeigen und leben dürfen und müssen". Das klingt zunächst mal sehr theologisch - was bedeutet das für Sie konkret im Alltag?**

Sehr konkret wird es beispielsweise dann, wenn man darüber ins Gespräch kommt, warum man keine eigenen Kinder oder einen Lebenspartner hat. Das kann man dann ohne Erklärung als Faktum so stehen lassen oder – wo es sich sinnvoll ergibt – Zeugnis dafür geben, dass man um des Himmelreiches willen freigewählt und freigewollt in Jungfräulichkeit lebt und das durchaus ohne ein Gefühl von Mangel und glücklich möglich ist.

Die christliche Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen ist ja eine

Vorwegnahme der Vermählung mit Christus im himmlischen Jerusalem, wo die Jungfrauenweihe ihre Erfüllung findet. Wir leben in einer Zeit, in der Gott weitestgehend aus der Gesellschaft, dem öffentlichen Leben verdrängt wird. Da ist Zeugnisgeben manchmal schon eine Herausforderung und beginnt im säkularen Umfeld oft schon im grundsätzlichen Bekenntnis zu seinem Glauben an Gott, über die eigene Glaubenspraxis bis hin zu unserer eschatologischen Hoffnung. **In Ihrem Buch erzählen Sie, dass das Leben der heiligen Maria Goretti Sie immer sehr beeindruckt hat und letztlich auch zur Entscheidung geführt hat, der Berufung zur geweihten Jungfrau zu folgen. Wie kam das?**

Als Kind hat mich ihre Lebensgeschichte sehr fasziniert und berührt, eher auf einer unreflektierten, emotionalen Ebene, ohne wirklich zu erfassen, worin ihre Größe bestand.

Den Mädchen heute wird überwiegend das Bild vermittelt, dass es unnormal sei, nicht schon während der Pubertät erste sexuelle Erfahrungen zu machen. Demgegenüber steht die hl. Maria Goretti, die vermutlich ihr Leben hätte retten können, wenn sie den anhaltenden Nachstellungen ihres späteren Mörders nachgegeben hätte. Stattdessen blieb sie standhaft und nicht nur das, im Angesicht des Todes war sie besorgt um Alessandro und wollte ihn um seines Seelenheiles willen von seinem Vorhaben abbringen. An ihrem Gedenktag hörte ich eine Predigt, in der sie auf eine brave, liebe und gehorsame Tochter reduziert wurde, während ihre Todesumstände fast schon verschämt verschwiegen wurden. Im ers-

ten Moment hat mich das sehr geärgert, doch wurde mir später schlagartig klar, es braucht dieses bekennde Zeugnis auch heute, und es braucht auch mein ganz persönliches Zeugnis, das über ein



*Gekreuzigter in der Hiltruper Kapelle*

Privatgelübde hinausgeht.

**Wie bemerkten Sie, dass Ihre Neugier letztlich ein Hinweis auf eine tatsächliche Berufung ist?**

Sie sprechen auf eine Aussage in meinem Buch an, bezüglich meiner Neugier, mehr über den Ordo Virginum in Erfahrung zu bringen, als ich erstmals davon hörte und immer wieder darüber gestolpert bin?

**Exakt.**

In meiner Ausbildung geistliche Begleitung hat man uns beruhigt, dass es nicht so schlimm sei, wenn wir im Gesprächsverlauf eine Aussage vom Gegenüber nicht wahrnehmen. Wir bräuchten keine Sorge haben, dass wir etwas Wichtiges überhören, denn was wichtig sei, komme garantiert wieder - und wieder - zur Sprache.

So kam die Berufung der Geweihten Jungfrau immer wieder bei mir durch verschiedene Dinge in mein Leben. Anfangs habe ich das eher verstandesmäßig reflektiert und regelrecht nachgeforscht. Mit der Zeit habe ich dann gemerkt, dass ich mich immer mehr mit dieser Berufung identifiziere, Partei für sie ergriff, dabei auch Emotionen meinerseits im Spiel waren, wenn sie zum Beispiel in Dialogen angegriffen oder auch mal totgeschwiegen wurde. Bis mir schließlich klar wurde, wenn es nichts mit mir zu tun hätte, würde ich das so nicht tun, würde es mich nicht so beschäftigen. Und dann bin ich mit diesem Gedanken in die Zwiesprache mit Gott gegangen und habe meinen Weg bis dahin reflektiert und so setzte sich ein Baustein zum anderen, bis sich mir ein roter Faden aufzeigte. Die Gewissheit zeigte sich mir dann in einer inneren Ruhe.

**Sie arbeiten in der Personalabteilung eines mittelständischen Betriebs. Was hat Ihr Chef eigentlich zu Ihrer Entscheidung gesagt?**

Mein damaliger Chef – er ist mittlerweile im Ruhestand – hat mir gratuliert und wäre gerne zu meiner Weihe gekommen, war aber zeitlich verhindert. Ich habe ihm im Nachgang den Zeitungsartikel gezeigt, der anlässlich meiner Weihe in der örtlichen Presse erschienen war. Dieser Zeitungsartikel erschien am gleichen Tag, als ich nach meiner Weihe erstmals wieder arbeiten ging.

Sehr überrascht war ich, dass einige Kolleginnen und Kollegen diesen Artikel bereits morgens gelesen hatten und freudig auf mich zukamen, um mir zu gratulieren; eine mit den Worten: "Da darf man doch gratulieren, das ist ja quasi

wie eine Hochzeit". Ich muss dazu sagen, dass ich in einem Unternehmen in der freien Marktwirtschaft arbeite, in dem ich eine der ganz wenigen Katholiken bin. Es war eine interessante Erfahrung für mich, dass mein berufliches Umfeld so positiv Anteil nahm, während in meinem kirchlichen Umfeld, zumindest in meinem Beisein, meine Weihe eher ausgeklammert wurde, als hätte sie nicht stattgefunden.

**Ihr Weg zur Jungfrauenweihe war mit einigen Schicksalsschlägen gepflastert. Wie sehr hat Sie das geprägt?**

Ich durfte schon während meiner Kandidatur erfahren, dass Gott ernst macht, aber auch, dass er durch alles Leid hindurch hilft. Im Weihegebet, das der Bischof über uns spricht heißt es: "...sei du ihr Trost in der Traurigkeit, ihr Rat in jedem Zweifel, ihr Schutz in allem Unrecht und ihre Kraft in allem Leiden...". Das wurde für mich sehr konkret, vor allem in der Begleitung meiner Zwillingsschwester während der wenigen Monate ihrer Krebserkrankung und eigener, präventiver Operationen.

Durch unser jungfräuliches Dasein um des Himmelreiches willen sind wir "eschatologisches Zeichen", Hinweis auf das, was noch kommt, was unser Ziel ist und durch meine Zwillingsschwester hatte ich das während meiner Kandidaturzeit sehr präsent vor Augen. Durch diese Erfahrung war diese Zeit sehr intensiv und ich habe einen anderen Zugang zum Tod gewonnen, er ist die Geburtsstunde für den Himmel.

In den Jahren davor war meine Wunschvorstellung, in der Todesstunde nicht alleine sein zu müssen, Beistand zu

haben durch geliebte Menschen, ich war regelrecht besorgt, da vielleicht ganz alleingelassen zu sein. Mittlerweile sehe ich den Tod als etwas so Intimes an, eine intime Begegnung zwischen meinem Bräutigam und mir, dass ich von diesem ursprünglichen Wunsch ganz abgerückt bin. Der Tod gehört zum Leben dazu und sollte deswegen auch nicht aus der Gesellschaft verdrängt werden und ganz natürlich über alle Generationen hinweg in die Familien integriert sein.



Darüber hinaus haben meine Erfahrungen in einer Krebsfamilie natürlich auch vieles andere geprägt, wie beispielsweise die Gewichtung von Krankheiten und Problemen oder auch meine Wahrnehmung häufig praktizierter Pastoral als eine doch sehr diesseitsorientierte Seelsorge. Ich würde sagen, mein Glaube und meine Berufung sind durch diese Erfahrungen reifer geworden.

### **Haben Sie jemals an Ihrer Berufung gezweifelt?**

An meiner Berufung zur Geweihten Jungfrau habe ich bisher nicht gezweifelt, gehadert, wie man mit unserer Berufung umgeht habe ich allerdings schon öfter. Es tut mir weh, wenn ich höre, wie man teilweise Versuche unternimmt, unsere Berufung zu missbrauchen für eine kirchenpolitische Agenda, ihr zum Beispiel den Zweck eines weiblichen Diakonats aufoktroyieren will. Ich vermute, dass Ständige Diakone, die aus voller Überzeugung und mit ganzem Herzen Diakone sind, ähnlich empfinden, wenn man ihre Berufung in ihrer Eigenständigkeit beschneidet, indem man sie mit einem Viri-Probatipriestertum verknüpfen will.

Ich möchte die Frage also doppelt beantworten: ich hatte bisher keine Zweifel an meiner persönlichen Berufung und auch keine Zweifel, dass unsere Berufung in unveränderter Form und Ausgestaltung ihre Sendung gerade für diese Zeit hat.

**Sie schreiben, die Berufung der Geweihten Jungfrau sei "vollkommen zweckfrei und nicht mit einem bestimmten Apostolat oder einer bestimmten Aufgabe verbunden".**

**Warum gibt es diese Berufung trotzdem?**

Diese Frage müsste Ihnen eigentlich Gott selbst beantworten (lacht).

Gemeinschaften haben mit ihrem je eigenen Spezifikum immer eine Art Gegenbewegung zu den jeweiligen Strömungen ihrer Zeit angeboten, quasi gegen die negativen Auswirkungen des Mainstreams. Das können wir durch die ganze Kirchengeschichte hindurch betrachten.

Dass wir als Stand der Geweihten Jung-



frauen keine gemeinsame Aufgabe haben, wie beispielsweise Sorge für Kranke oder Arbeit mit Jugendlichen, heißt nicht, dass nicht jede einzelne von uns ihr je eigenes Charisma und ihre Fähigkeiten in die Kirche einbringt. Es ist nur individuell als dies bei Gemeinschaften der Fall ist und auch nicht in einer Satzung oder Regel festgelegt.

Ich frage mich: Warum gibt es unsere Berufung, warum sind gerade wir eine der geistlichen Berufungen mit zunehmendem Nachwuchs?

Die Tendenz, alles verzwecken zu wollen, macht ja auch nicht vor der Kirche Halt, so mancher Verantwortlicher in der Kirche stellt sich insgeheim auch gegenüber geistlichen Berufungen die

Frage, was habe ich von diesen und gerät in Versuchung, sie dementsprechend zu bewerten, quasi in einer betriebswirtschaftlichen Auswertung. Da ist es dann nicht verwunderlich, wenn man mit dieser Herangehensweise seine ganze Sorge auf Angestellte in allen möglichen kirchlichen Einrichtungen verwendet, die geistlichen Berufungen aber sich selbst überlässt, weil man zum Beispiel annimmt, von den Gebeten und Opferleben eines kontemplativen Ordens keinen wirklichen Nutzen zu haben.

Es scheint wohl Gottes Wille zu sein, dass wir in unserer Berufung den Finger in diese Wunden unserer Zeit legen.

CNAdeutsch.de

## **Fabian Brand**

### **Maria von Nazareth:**

#### **Was wir wirklich über sie wissen**

So oft wird die Gottesmutter in verschiedener Form geehrt und verehrt, nicht zuletzt auch durch das dreimalige Angelus-Gebet an jedem Tag. Doch wer war Maria eigentlich? Was weiß man über ihre Person und ihr Wirken, und wie wird sie in den Evangelien geschildert? Eine Spurensuche auf einem durchaus verworrenen Gebiet, die nicht unbedingt die Ergebnisse bringen wird, die man vielleicht gerne erwartet hätte.

Die erste Einsicht, die am Beginn dieser Suche nach Maria steht, ist bereits mit einer enormen Ernüchterung verbunden: Es gibt keine historische Quelle außer-

halb der Bibel, aus der etwas über das Leben Mariens zu entnehmen wäre. Auch archäologische Funde, aus denen man etwas über Maria erfahren könnte, gibt es nicht. Dadurch bleibt letztendlich keine andere Möglichkeit, als die Befunde der Heiligen Schrift zusammenzufassen und so ein Bild von Maria zu zeichnen, das allerdings bereits aus einer bestimmten Perspektive heraus entstanden ist. Daneben kann man auf bestimmte Zeugnisse der Tradition zurückgreifen, die sich im Laufe der Jahrhunderte rund um das Leben Mariens entwickelt haben. Aber auch diese Traditionen fußen wiederum



*Mariengrab Dormitio*

auf sehr vagen, viele Jahre später entstandenen Lebensbeschreibungen. Mit diesen Zeugnissen soll hier zunächst begonnen werden.

Einer Legende nach hat Maria zusammen mit dem Lieblingsjünger Johannes in einem Haus auf dem Berg Sion gewohnt. Dort sei sie gestorben. In der Krypta der Jerusalemer Dormitio-Abtei erinnert eine eindrückliche Marien-Figur an dieses Ereignis.

Grundsätzlich gibt es im Heiligen Land bis heute zahlreiche Stätten, die mit dem Leben Mariens in Verbindung gebracht werden. Prominent steht an erster Stelle die Sankt-Anna-Kirche in Jerusalem, die sich nahe des Beginns der heutigen Via Dolorosa befindet. Die Legende erzählt, dass Joachim und Anna, die beiden Eltern Mariens, hier ihr Wohnhaus besaßen und ihre Tochter hier das Licht der Welt erblickt hat. Bis heute kann man den traditionellen Ort der Geburt Mariens in einer Krypta der Anna-Kirche besuchen. Wie, wann und warum Maria schließlich ins galiläische Nazareth, das immerhin gut 150 Kilometer nördlich von Jerusalem liegt, übersiedelte, ist ungewiss. Wahr-

scheinlich lebte ihr späterer Verlobter Josef in Nazareth, den sie vielleicht in Jerusalem kennenlernte. Das aber ist bloße Spekulation und durch kein Quellenzeugnis belegbar.

In Nazareth jedenfalls scheinen Maria und Josef für längere Zeit sesshaft gewesen zu sein; darauf weist auch die Tatsache hin, dass Nazareth vom biblischen Zeugnis als Heimatstadt Jesu angesehen wird. Schließlich gibt es erst wieder im Hinblick auf das Ableben Mariens erneute Überlieferungen: Sie sind wiederum mit Jerusalem verbunden. Hier, so heißt es, habe Maria zusammen mit Johannes, dem Lieblingsjünger, in einem Haus auf dem Berg Sion gewohnt. In diesem Haus sei Maria gestorben, so erzählen es die Legenden. Heute wird in der Dormitio-Basilika auf dem Zionsberg dieses Gedächtnis der Entschlafung Mariens in der Krypta bewahrt, in der eine eindrückliche Marien-Figur an dieses Ereignis erinnert. Der Ort ihrer Bestattung befindet sich allerdings nicht hier, sondern im Kedrontal, wo eine Kirche seit der byzantinischen Zeit das Grab Mariens bewahrt. Dieses ist freilich



*Anna Katharina Emmerick*

leer, denn Maria ist ja laut kirchlicher Lehre mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden.

## Aussagen bei Paulus

Neben dieser Jerusalem-Tradition gibt es übrigens noch eine zweite, alternative Überlieferung zum Lebensende Mariens: Dort heißt es, Maria sei mit dem Lieblingsjünger Johannes nach Ephesus übersiedelt, habe dort ein Haus mit ihm bewohnt und sei dort auch gestorben. Zumindest seit den Visionen der seligen Mystikerin Anna Katharina Emmerick ist diese Version weit verbreitet. Freilich dient in erster Linie das in Ephesus seit langer Zeit verehrte Johannes-Grab als Indiz dafür, dass auch die Gottesmutter dort ihren Lebensabend verbracht habe. Wenngleich die Ephesus-Überlieferung über eine sehr lange Zeit bewahrt wurde und das Haus Mariens in Ephesus bis



*Kamerun-Kreuz*

heute Ziel zahlreicher Wallfahrten ist, war die Jerusalem-Tradition doch immer schon viel stärker ausgeprägt.

Schließlich soll noch ein Blick in die Bibel erfolgen, um die Perspektive auf das Leben Mariens noch einmal zu weiten: Die ältesten Aussagen über Maria, die wir bei Paulus finden, nehmen keineswegs in direkter Weise auf die Familie Jesu Bezug. Zwar erwähnt der Galaterbrief, dass Jesus "von einer Frau geboren war" (vgl. 4,4f), doch weder weist Paulus direkt auf Maria hin, noch interessieren ihn die Umstände oder der Ort der Geburt. In der Hoffnung, bei Paulus etwas über das Leben Mariens zu erfahren, erleben wir eine herbe Enttäuschung; die heilsgeschichtliche Bedeutung Marias bleibt bei ihm radikal offen.

Nur das Johannes-Evangelium überliefert, dass Maria bei der Kreuzigung Jesu anwesend war.

Anders sieht es in den Evangelien aus:



*Strahlenmadonna im Altenberger Dom*

Hier gibt es zahlreiche Hinweise auf Maria und ihr Leben, wenngleich auch hier beim ältesten Evangelisten, Markus, ein gewisses Desinteresse an Maria erkennbar wird. Bei ihm wird sie zwar als "Mutter Jesu" bezeichnet, doch hebt er sie keineswegs in einer besonderen Weise aus dem Kreis der anderen Jünger hervor. Bei Matthäus und Lukas findet sich dagegen eine bewusste Hinwendung zu Maria, die vor allem in der Erzählung der Vorgeschichte Jesu erfolgt. Prominent sticht natürlich das Lukasevangelium mit seiner detailliert komponierten Geburtsgeschichte heraus. Was sich zusammenfassend festhalten lässt: Maria wohnt zum Zeitpunkt der Empfängnis ihres Kindes in Nazareth, sie ist mit Josef verlobt, die Geburt des Kindes erfolgt in Betlehem, gemäß Matthäus flieht die Familie anschließend nach Ägypten, um schließlich nach Nazareth zurückzukehren. Damit sind die groben Lebenslinien Mariens gezo-

gen, über Details schweigen sich die Evangelien aus. Vor allem am Beginn der Jesusgeschichte rückt Maria in den Fokus, doch auch unter dem Kreuz ist sie präsent. Eine alte Überlieferung, die sich in allen Evangelien befindet, erzählt, dass die Frauen in der Jüngerschaft Jesu ihm von Galiläa nach Jerusalem gefolgt sind. Alleine bei Johannes findet sich allerdings der Hinweis, dass auch Maria, die Mutter Jesu, zusammen mit dem Lieblingsjünger der Kreuzigung beigewohnt habe.

Natürlich stellt sich gerade bei den biblischen Zeugnissen die Frage, inwiefern diese für die Rekonstruktion der Lebensgeschichte Mariens tragfähig sind. Immerhin wurden diese Texte vor allem deshalb geschrieben, um mit ihnen theologische Aussagen zu transportieren. Am Ende dieses Durchgangs bleibt daher auch ein ernüchterndes Ergebnis: Viele gesicherte Informationen sind über das Leben Marias nicht herauszubekommen. Die Indizien weisen darauf hin, dass sie wohl mit ihrem Verlobten Josef im galiläischen Dorf Nazareth zuhause war. Vielleicht ist sie später nach Jerusalem übersiedelt und dort auch gestorben. Die Legenden erzählen es jedenfalls. Historisch fassbar ist es allerdings nicht, wie so vieles aus ihrem Leben. So bleibt die Biografie Mariens vor allem eine, die durch Traditionen, Überlieferungen und das Zeugnis der neutestamentlichen Schriften entstanden ist, die aber über außerchristliche Quellen nicht fassbar ist.

## Bernard Bastian

# Der Mann, der sich Flügel wünschte

Er ist 1955 im Elsass geboren – mit sechs Jahren erkrankt er an Knochentuberkulose und verbringt 16 Monate in einer Klinik mit 16 anderen kranken Kindern in einem Saal. Die Eltern haben ein Restaurant und keine Zeit für das kranke Kind.

Als er nach Hause kommt, fühlt er sich wie ein Zirkustier. An den Rollstuhl gefesselt, spürt er seine Beine nicht mehr und wünscht fliegen zu können. Er sucht Trost und geistliche Hilfe und findet sie zunächst in einer Gemeinschaft, die spiritistische und esoterische Sitzungen veranstaltet.

Durch einen Zeitungsartikel wird er aufmerksam auf ein Treffen einer anderen Gemeinschaft, die er nicht kennt. Er bittet einen befreundeten Priester, ihn dorthin zu fahren und lernt die katholische geistliche Gemeinschaft „Emmanuel“ kennen. „Ich war glücklich, mein Herz erstaunlich friedlich. Und dieser Friede stand ganz im Gegensatz zu der Angst, die mich so lange beherrschte. Ich beendete die okkulten Praktiken und im August 1974 nahm ich teil an der Eröffnung des Konzils von Taizé. Es regnete in Strömen, mein Rollstuhl versank im Morast, aber angesichts der 50.000 jungen Leute wurde mir klar, dass es nicht verrückt ist, an Jesus Christus zu glauben.

Um anderen Menschen zu helfen, wollte ich Medizin studieren. Nach dem Abitur im Rollstuhl begann ich das Medizinstudium an der Fakultät in Straßburg auf zwei Gehstützen. Ich bin überzeugt, dass die Kraft Gottes, mein eiserner Wille und

die Arbeit der Natur zusammen gewirkt haben, mich so aufzurichten.

Am ersten Tag der Vorlesungen wurde mir klar, dass ich Hilfe brauchte. Da lud ein Student uns ein zum charismatischen Gebet am Montagabend. Das war mein Fall! Ich durchlebte einen Weg der Bekehrung in der geistlichen Gruppe „Puits de Jacob“ (Jakobsbrunnen).

Im August 1982 sagte ich Ja zum Herrn, um Priester zu werden und zugleich als Arzt zu arbeiten. Der Bischof stimmte meinem Plan zu und riet mir, erst einige Jahre zu praktizieren, bevor ich ins Seminar eintreten sollte. Nach fünf Jahren spürte ich, dass das so nicht zusammen passte. Ich lebte immer mehr in der geistlichen Gemeinschaft, deren Moderator ich 1990 wurde. Ich stellte die Arbeit als Arzt ein und widmete mich ganz der geistlichen Betreuung. 1993 weihte mich der Bischof von Straßburg zum Priester und setzte mich als Krankenhausseelsorger ein.

Als ich 2009 Exerzitien hielt, riss die Herzklappe! Die folgende Operation war nicht erfolgreich und meine Organe versagten teilweise den Dienst. Die Ärzte riefen meine Angehörigen, um von mir Abschied zu nehmen. Da entschied der Chirurg, noch einmal zu operieren.

Als ich zu mir kam, konnte ich weder sprechen noch schlucken. In meiner Not dachte ich an Selbstmord. Eines Morgens fixierte mich ein Arzt: „Herr Bastian, Sie wollen sterben? Im Islam glaubt man an das Schicksal. Ihres ist noch nicht vollendet, also leben Sie

weiter.“ Am nächsten Morgen besuchte mich mein Bischof und erzählte mir, er habe im Gebet eine Intuition gehabt, dass meine Sendung noch nicht beendet sei. Weihnachten konnte ich in der Messe konzelebrieren. Jetzt verstand ich das Wort des hl. Paulus: „Meine Gnade genügt dir. Denn meine Macht vollendet sich in der Schwachheit.“(2 Kor 12,0)

## P. Karl Elsener (83)

# Ein Reicher, der freiwillig arm wurde

Emmanuel Adama Diallo, dem ich mehrmals selber begegnet bin. Eines Morgens fand ich ihn in der Kirche vor dem Altar kniend, wie er mit Stirn, Handflächen den Boden berührte und seine Gebete in der Art der Muslime verrichtete. Diallo war einer der reichsten Kaufleute der Stadt Kaolack, mit 180.000 Einwoh-



Emmanuel Adama Diallo

Les essentiels, La Vie 28 mai 2020,  
Nr. 3900, S. 36 ff.

Übersetzung Hans Pittruff

nern die fünftgrösste Stadt im Land. Als Präsident der Handelskammer liess er sich von einem Chauffeur in weissen Handschuhen herumfahren. Während einer Hungersnot hatte er als autorisierter Importeur ein Monopol über den Reis, welcher vom Ausland gespendet und vom Staat verteilt worden war. Unterhändler kauften ihn ihm für viel Geld ab, um auf dem Schwarzmarkt noch mehr Geld zu verdienen. In der Nacht hatte er einen Traum: Irgendein Mann sagte zu ihm: "Ich habe dir diesen Reis nicht anvertraut, damit du dich damit bereicherst, sondern damit meine Kinder zu essen haben". Dies beeindruckte ihn so sehr, dass er am andern Tag den Verkauf rückgängig machte und den Scheck zurückbrachte. Nicht lange danach sieht er im Laden eines Christen aus dem Libanon ein Bild. Überrascht ruft er aus: "Das ist jener Mann, von dem ich geträumt habe. Ich möchte das Bild kaufen". „Es ist nicht verkäuflich. Es ist Jesus".

Seither spürte er in sich eine innere Freude und fragte sich, was er tun müsse, um sie nicht zu verlieren. In einem weiteren

Traum wurde ihm gesagt, er solle zu den Priestern gehen. Deshalb ging er in eine katholische Kirche.

Pater Karl empfahl ihm täglich für zwei bis drei Stunden in der Bibel zu lesen. Darin entdeckte er das Gebot der Nächstenliebe und begann sofort es auch umzusetzen, indem er sich für einen armen Nachbarn sorgte, als wäre er sein eigener Sohn. Er konnte nicht verstehen, dass sich die Christen nicht um ihn kümmerten und beschwerte sich: "Jesus ist doch in den Armen!"

Er entschied sich Christ zu werden und geht zum Bischof, welcher ihn warnte was für Folgen ein solcher Schritt für einen Muslim haben könne. Diallo aber wusste, was er wollte und bereitete sich zwei Jahre lang auf die Taufe vor.

Ein Problem, das zuvor gelöst werden musste, waren seine Frauen: Als reicher Polygame hatte er zwanzig. Ein drittes Mal hatte er einen Traum: Er sieht auf dem Bildschirm eines Fernsehers

seine erste Frau, die schon drei Jahre lang nicht mehr mit ihm in seinem Harem war. Sofort nahm er sie zurück, versammelte die anderen Frauen und erklärte ihnen: „Ich liebe euch alle. Da ich aber Christ werden will, habe ich das Recht nur noch auf eine. Ich gebe euch und für unsere Kinder alles, was ihr braucht“. Am Karfreitag, dem Tag vor seiner Taufe, versammelte er die Großfamilie, im ganzen 90 Personen. Auf den Knien geht er von einer Person zur anderen und bittet um Vergebung für alles, was er nicht recht gemacht hatte. „Ich weiss, ihr könnt nicht verstehen und annehmen, dass ich Christ werde. Bitte verzeiht mir.“

In der Osternacht taufte ihn Bischof Theodore Adrien SARR am 24. April 1984 auf den Namen Emmanuel. Von nun an lebte er arm und ganz einfach, ein Freund unserer Missionare. Er starb 2008..



## Arzt und Naturforscher 1493-1541

### Gebet des Paracelsus

*Du hast uns die Liebe als Arznei gegeben, o Gott,  
und willst, dass der Arzt in dieser Liebe eingeschlossen sei,  
um den Kranken zu heilen.*

*So wie deine Liebe kein Ende hat,  
soll auch unser Forschen und Dienen kein Ende haben.*

*Ohne deine Hilfe ist der Arzt machtlos,  
aber mit dir vermag er das Höchste.*

*Du nimmst uns in deinen Dienst,  
weil du selber gern im Verborgenen bleibst.*

*Durch uns willst du die Kranken heilen.*

*Du gibst die Freude am ewigen Leben in jedes Herz,  
darum wird jeder, der an dich glaubt,  
lebendig auferstehen und den Tod nicht verkosten.*

*Du hast im Menschen die Kräfte aller Elemente  
geheimnisvoll zusammengefasst,  
so wie ein Arzt aus den Säften der Kräuter  
die Kraft zum Heilen zieht.*

*Lass mich alles zum Nutzen der Kranken  
nach bestem Vermögen und Urteil anordnen,  
alles Schädliche von ihnen fernhalten.*

*Lass mich heilig und rein meine Kunst  
und mein Leben bewahren.*

*Zum Nutzen und Heil*

*Gott, dem wir in der Natur begegnen:*

*Du hast alles geschaffen, was uns umgibt:  
das Große und Gewaltige, das Kleine, Zarte und Bescheidene.*

*Manches, was uns zum Nutzen und Heil dient,  
hast du direkt an den Wegrand gestellt.*

*Viele Pflanzen sind uns Heilmittel für den Leib und das Gemüt.  
Schenke uns Achtsamkeit,  
deine Geschenke zu erkennen und recht zu gebrauchen.*





## Wir gratulieren



*Der Indio aus Peru spielt den Jubilaren auf der Panflöte ein Ständchen*

### **21.. April**

P. Karl-Heinz Hoppe  
75 Jahre Profess

### **17. Mai**

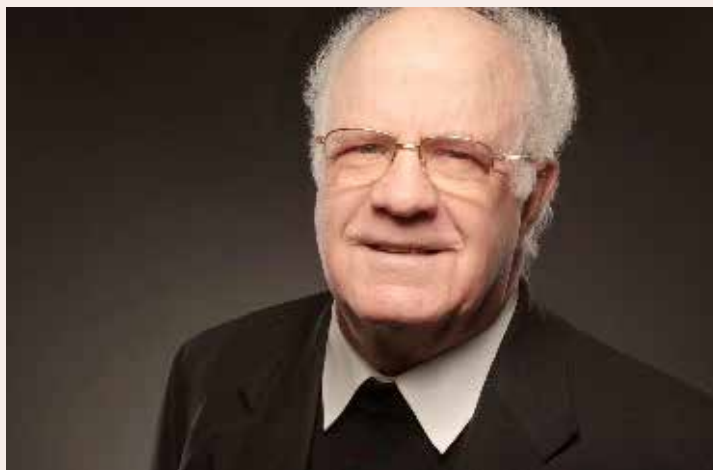
Bischof Bernardo Kühnel  
70 Jahre Profess

### **13. Mai**

P. Walter Kromer  
P. Stefan Radermacher  
65 Jahre Profess

P. Josef Danne  
P. Dietrich Düllberg  
P. Winfried Holz  
60 Jahre Profess

## Pater Werner Gahlen MSC - 80 Jahre



- Geboren:** 19. Mai 1941.....in Bottrop/Kirchhellen
- 1947-1953:** Volksschule.....in Bottrop/Kirchhellen
- 1953-1962:** Internat und Gymnasium in Hilstrup/Münster
- 1962:** Abitur am Kardinal von Galen Gymnasium Hilstrup/Münster
- 1962:** Eintritt in das Noviziat der Herz-Jesu-Missionare (Vussem/Eifel)
- 1963-1965:** Studium der Philosophie - (Ordenshochschule in Kleve/NdRh.)
- 1965-1969:** Studium der Theologie (Ordenshochschule in Oeventrop/Arnsberg)
- 21. April 1968:** Priesterweihe durch Weihbischof Laurenz Böggering (Münster) im Missionshaus Hilstrup (Münster)
- 1969-1971:** Erzieher und Lehrer in Internat und Schule Johanneum, Homburg (Saar)
- 1971-1975:** Zweitstudium in Köln (Deutsch / Religion, Philosophie), Subsidiar in der Pfarrei St. Michael in Köln
- von 1975 - 2008:** Lehrer am Gymnasium Johanneum (De, Rk, Phi) in Homburg
- von 1982 - 2008:** Schulleiter des Gymnasiums Johanneum
- 2008 - 2009:** stellv. Leitung der Pfarrei St. Michael, Homburg
- 2009 - 2012:** Provinzial der norddeutschen Ordensprovinz der Hilstruper Missionare
- seit 2009:** Mitglied im Konvent der Herz-Jesu-Missionare im Konvent "Haus Münster"
- seit 2014:** Superior im Konvent "Haus Münster"

## P. Stenly Pondaag MSC

### Aus der MSC-Provinz Indonesien:

Im Schatten der Sorge wegen des Coronavirus gibt es auch etwas Gutes zu erzählen. Am 15. Juli 2020 sind 8 MSC-Studenten zum Diakon geweiht worden. Coronabedingt hat die Weihe im Ausbildungshaus in Pineleng stattgefunden. Am 25. Juli 2020 gab es 14 MSC-Studenten, die ihre erste Profess im Noviziat abgelegt haben. Das Noviziatshaus liegt auf der Insel Java (Zentraljava). Einige Tage nach der Profess ziehen die Studenten normalerweise ins Scholastikatshaus um, das auf der Insel Celebes liegt. Der Flug dauert etwa dreieinhalb Stunden. Am 26. Juli 2020 fand auch eine Priesterweihe

im Priesterseminar der Diözese Manado statt. Bischof Rolly Untu MSC weihte zehn Diakone zum Priester, darunter vier MSC. Sogar die Eltern und Familien der Neugeweihten durften coronabedingt nicht an dieser Feier teilnehmen. Aber die Einschränkungen hinderten uns nicht, fröhlich und dankbar zu sein.

Im Scholastikat läuft die Ausbildung für die MSC Studenten ganz normal. Nur die Aktivitäten außerhalb des Hauses sind abgesagt. Wir haben ein relativ großes Feld, auf dem wir etwas anpflanzen können, z.B. Gemüse oder Gewürze. Alles ist eine Unterstützung für unsere Küche.



*MSC Ernte, Indonesien*

## Solan - Mustergut in Südfrankreich

Angeregt vom orthodoxen Patriarchen Bartholomaios I., haben orthodoxe Nonnen in Südfrankreich über Jahre auf 60 Ha ein biodiverses Mustergut geschaffen. Unter Leitung eines Agroökologen haben sie den Boden erneuert, Gemüsegärten und Pflanzenbeete angelegt, Hecken gezogen, einen Bach renaturiert und einen Weinberg angelegt. Ein Teil der Fläche ist kultiviert, andere Teile bleiben unberührt. Den größten Erfolg haben sie nach langer, mühevoller Arbeit mit

dem Weinberg erreicht. Sie produzieren jährlich 25.000 Flaschen guten Wein! Die Oberin sagte bei einer Führung: "Mit diesem Ort fühlten wir, dass eine christlich-spirituelle Sicht der Materie sich eröffnet. Sie ist ein Mittel zur Heiligkeit, wenn der Mensch sie heiligt. Ein orthodoxer Soziologe bekennt: "Die Natur ist nicht nur die Offenbarung Gottes, sondern sie ist von Gott bewohnt. Dieses Klostergut verwirklicht die theologische Sicht, die die Orthodoxie von der Natur hat.

## Wien

Pater Marcus Klemens besucht zwei Mal in der Woche im Klinikum „Favoriten“ in Wien Covid 19 Patienten. Er betet mit ihnen und spendet die Krankensalbung, meist die letzte Ölung. Über diesen Dienst hat er Ende Januar im österreichischen Fernsehen ORF ein Interview gegeben.



*Die Schwestern füllen den Wein in Flaschen*

# V E R S T O R B E N E

## Förderer

Brigitte Fieker, Helga Peperhove - Hilstrup  
Hedwig Suhl – Adele Cordes, Wehm  
Josef Potthoff, Ochtrup  
Alois Kemmer, St. Augustin  
Pfarrer Bernhard Weiß, Scheidegg

## Gedenkspende

Wenn ein geliebter Mensch stirbt, ist dies für die Hinterbliebenen ein schmerzlicher Verlust. Wäre es da nicht ein schöner Gedanke, wenn anstelle von Kränzen und Blumen, die schnell verwelken, im Gedenken an einen lieben Verstorbenen Hilfe für Menschen in Not möglich wäre? Vielleicht bitten Sie die Trauergäste eine Spende an die Herz-Jesu-Missionare für die Missionsarbeit zu überweisen.

Was ist bei einer Gedenkspende im Trauerfall zu beachten?

- Weisen Sie in der Traueranzeige auf den Spendenwunsch hin.
- Bitte nutzen Sie folgendes Spendenkonto:  
Missionsbüro der Hiltruper Missionare  
DKM Darlehenskasse Münster eG  
IBAN: DE17 4006 0265 0000 2225 00  
Verwendungszweck: Trauerfall – Vorname Name
- Bitte teilen Sie uns den Namen des Verstorbenen und das Datum der Trauerfeier mit, um die eingehenden Spenden



eindeutig zuordnen zu können.

- Bitte beachten Sie, dass Spendenbescheinigungen nur an die Spender ausgestellt werden.
- Es darf keine Auskunft über den Spendenbetrag des einzelnen Spenders gegeben werden.
- Die Hinterbliebenen können auf Wunsch gerne die Gesamtsumme aller eingegangenen Spenden erfahren.
- Der Versand der Spendenbescheinigungen erfolgt im Februar des Folgejahres.

## Ansprechpartner

Missionsbüro der Hiltruper Missionare  
Mail: [missionsbuero@hiltruper-missionare.de](mailto:missionsbuero@hiltruper-missionare.de)  
Tel: 02501- 44 94 34

Spenden statt Geschenke

Wenn Sie zu einem anderen Anlass eine Geschenkspende an die Herz-Jesu-Missionare tätigen möchten, wenden Sie sich bitte ebenfalls an das Missionsbüro.

## IMPRESSUM 129. Jahrgang

Hiltruper Missionare GmbH  
Am Klosterwald 40, 48165 Münster  
Telefon 02501 4494-34  
Telefax 02501 4494-35

**DKM Darlehnskasse Münster eG**  
**BLZ 400 602 65, Kto.-Nr. 222 500**  
**BIC GENODEM1DKM**  
**IBAN DE17 4006 0265 0000 2225 00**

### **Bildnachweis**

Titelseite: Der Thoraschrein  
wird geöffnet

Foto: Escher

Rückseite: Bananenblüte

Foto: Pittruff

- S. 34 Babyhospital Bethlehem
- S. 35 La Vie
- S. 36-37 Ahrens
- S. 39-40 Paixao
- S. 43 Escher
- S. 45 Belz
- S. 46 Radermacher
- S. 48 Radermacher
- S. 50 Dormitio
- S. 52 Pittruff
- S. 54 Elsener
- S. 55 MSC-Belgien
- S. 57 Großimlinghaus
- S. 58 MSC-Peru
- S. 59 Gahlen
- S. 60 MSC-Indonesien
- S. 62 Radermacher

Unsere Zeitschrift „Hiltruper Monatshefte“ ist eine Gabe an die Freunde und Förderer der Herz-Jesu-Missionare. Es wird kein Bezugspreis erhoben. Freiwillige Spenden können auf obige Konten überwiesen werden mit der Anschrift:

Missionsbüro der Hiltruper Missionare  
Am Klosterwald 40, 48165 Münster  
Jedem Heft liegt als Zahlungserleichterung ein Zahlschein (Überweisungsauftrag) bei. Dies ist keinesfalls als Mahnung anzusehen.

Pater Hans Pittruff MSC  
Am Klosterwald 40  
48165 Münster  
Telefon 02501 449450  
E-Mail: [msc-pitt@muenster.de](mailto:msc-pitt@muenster.de)  
[www.hiltruper-missionare.de](http://www.hiltruper-missionare.de)  
(jedes Heft als PDF-Datei vorhanden)



Auflage: 2030 Exemplare

